

CLIPP

Christiani Lehmanni inedita, publicanda, publicata

titulus	Das Sprachmuseum
huius textus situs retis mundialis	http://www.christianlehmann.eu/publ/lehmann_sprachmuseum.pdf
dies manuscripti postremum modificati	11.10.1992
ocasio orationis habitae	-
volumen publicationem continens	<i>Linguistische Berichte</i> 142
annus publicationis	1992
paginae	477-494

Zur Diskussion: Das Sprachmuseum

Christian Lehmann
Universität Bielefeld

Inhaltsangabe

Ähnlich wie Menschen sich für vergangene Kulturen oder die Lebensweise fremder Völker begeistern und deshalb in archäologische oder völkerkundliche Museen gehen, interessieren sie sich auch für Sprachen und für die Geheimnisse der menschlichen Sprache. Derzeit gibt es keine Informationsquelle oder Einrichtung, die dieses Interesse in einer umfassenden und angepaßten Weise befriedigt. Diese Aufgabe erfüllt das Sprachmuseum. Es gibt enzyklopädische Auskunft über lebende und tote Sprachen. Nicht zuletzt rettet es die Sprachen, die in unseren Tagen aussterben, vor dem endgültigen Vergessen und erhält so Formen, die menschliche Gemeinschaften für ihre Kommunikation und ihr Denken gefunden haben, der Nachwelt, die die Frage nach der Natur des Menschen stellt.

Abstract

Many feel inspired by cultures of the past or the living of strange peoples and therefore visit archeological and anthropological museums. Likewise, many find an interest in languages and the mysteries of human language. Currently, however, there is no information source or institution satisfying this interest in a comprehensive and suitable way. This task is fulfilled by the language museum. It gives encyclopedic information on living and dead languages. Last not least, it saves languages which die out in our day from definitive oblivion, thus conserving forms found by human communities for their communication and thinking, for posterior generations posing the question of the nature of man.

1. Einleitung

Jeder von uns hat mit Sprachen zu tun.¹ Da ist zunächst die Muttersprache, die einem gelegentlich zum Problem wird, wenn man ein neues Wort hört, einen passenden Ausdruck sucht oder nicht weiß, wie etwas zu buchstabieren ist. Dann ist aber auch jeder von uns gelegentlich mit Fremdsprachen konfrontiert. Man reist ins Ausland, man bekommt fremdsprachliche Texte oder mindestens Wörter vorgesetzt, man trifft im Alltag Fremde, die ihrerseits Sprachschwierigkeiten haben. Vielen werden fremde Sprachen regelmäßig zum Problem, dem sie mit Wörterbüchern und Grammatiken zu Leibe rücken.

Über Sprachen gibt es eine Unmenge zu wissen. Es fängt schon damit an, daß niemand von uns seine Muttersprache hundertprozentig beherrscht. Wer weiß schon, was eine Klänge ist, wann er *verlässlich* und wann *zuverlässig* sagt, wie man das Wort *Chuzpe* ausspricht und ob es heißt *die Toten, deren* oder *derer wir gedenken*? Außerdem muß man ja unterscheiden zwischen der Beherrschung einer Sprache und der Kenntnis, dem Wissen von einer Sprache. Wir alle beherrschen eine Sprache, haben aber kaum Kenntnis davon, welche Regeln wir befolgen, wenn wir sie benutzen, oder welche Geschichte ihre Wörter und ihre Grammatik haben. Und umgekehrt haben wir gewisse Kenntnisse über diverse Sprachen - wissen z.B., daß Spanisch u.a. in Mexiko gesprochen wird, daß Sumerisch ausgestorben ist, daß Ägyptisch in Hieroglyphen geschrieben wird -, ohne notwendigerweise eine davon zu beherrschen. Die Wissenschaft von der Sprache und den Sprachen, die Linguistik (oder Sprachwissenschaft) ist nicht zuletzt damit befaßt, diese Art von Wissen über Sprachen zu sammeln, zu systematisieren und darzustellen.²

Fragen und Fakten wie die genannten haben durchaus auch das Interesse von Nichtlinguisten. Man geht aber sicher nicht fehl, wenn man behauptet, daß die Begeisterung von Laien für Sprachfragen insgesamt weit hinter dem zurückbleibt, was sie für Gegenstände der Archäologie, der Völkerkunde, der Geschichte oder auch diverser Naturwissenschaften aufbringen. Das hat eine Reihe von Gründen.

Zum ersten sind sprachliche Gegenstände wenig anschaulich. Grammatische Regeln oder Bedeutungen von Wörtern kann man weder hören noch sehen. Wörter kann man zwar hören oder geschrieben sehen. Aber die Ausdruckselemente für sich sind doch wenig reizvoll; die Sensation ist ungleich geringer, als wenn wir eine Beethoven-Symphonie hören oder eine Pyramide sehen - also Gegenstände anderer Wissenschaften wie der Musikwissenschaft und der Archäologie. Was uns an der Sprache fesselt, ist gerade ihr Funktionieren; aber das ist eben abstrakt.

Zum zweiten gilt für die Gegenstände der Linguistik in ungleich stärkerem Maße das, was für die Gegenstände jeder Wissenschaft gilt: sie sind in Isolation kaum zu begreifen; nur auf dem Hintergrund des Gesamtzusammenhangs kann man sie würdigen. Zwar hat man auch von der siebten Symphonie Beethovens oder der Cheops-Pyramide deutlich mehr, wenn man sie in ihrem künstlerischen, geschichtlichen, sozialen Zusammenhang mit anderen Werken, mit ihren Schöpfern und mit der Gesellschaft überhaupt sieht. Aber es ist nicht zu leugnen, daß man sie auch als Einzelstücke genießen kann. Wenn das nicht möglich wäre, würden viele von uns nicht ins Konzert bzw. Museum gehen. Sprachdaten dagegen kommen normalerweise nicht als Einzelstücke vor. Sowohl ihr Verständnis durch den Sprachbenutzer als auch ihre Analyse durch den Linguisten verlangen, daß man den ganzen Kontext präsent hat und das zugrundeliegende System kennt. Insoweit der Laie ein solches Wissen nicht hat, kann er einem sprachlichen Faktum, das man ihm noch so interessant präsentieren mag, relativ wenig abgewinnen.

Zum dritten ist die Sprache etwas Alltägliches. Sie ist uns so selbstverständlich und vertraut, daß sie keine Neugierde weckt. In der Tat sind ja die bisher zum Vergleich herangezogenen Gegen-

¹ Für hilfreiche Kritik und Anregungen zu einer früheren Fassung danke ich Johannes Bechert, Nikolaus Himmelmann, Christa Kilian-Hatz, Maria Koptjevskaja-Tamm und Thomas Stolz.

² Ein allgemeinverständlicher kurzer Überblick findet sich in LEHMANN 1986. Von den linguistischen Enzyklopädien ist CRYSTAL 1987 für Nichtspezialisten am leichtesten zugänglich.

stände künstlerisch gestaltet und von einer Aura von Authentizität umgeben, während die Sprache in jedermanns Reichweite ist, ohne daß er Kunst auf sie verwendete. Andererseits hat künstlerisch gestaltete Sprache, nämlich Dichtung, ja mindestens ebenso das Publikumsinteresse, wie Beethoven und Cheops es haben. Wird also hier nicht das Artverschiedene verglichen?

Es ist wahr, daß man, wenn man von der Kunst absieht, Beethoven und Cheops aus dem Spiel lassen muß. Allerdings wäre es voreilig, nun zu schließen, daß das Publikumsinteresse sich auf künstlerisch Gestaltetes beschränkt und daß sprachliche Fragen deshalb im Hintergrund stehen. Das trifft nicht zu. Wir gehen ja in naturkundliche und geschichtliche Museen; und auch in Völkerkundemuseen fesseln uns nicht nur die Kunstwerke, sondern auch die Einbäume und Blasrohre. Einbäume und Blasrohre stellen wir eben nicht selbst her.

2. Wozu ein Sprachmuseum?

Eine Sprache ist eine geschichtlich, gesellschaftlich und kulturell gebundene Ausformung einer Tätigkeit, die alle Menschen ausüben. Sie ist am ehesten vergleichbar mit national und ethnisch verschiedenen Formen der Religionsausübung, des Tanzens, der Kleidung, der Arbeit. Dafür interessieren wir uns, weil wir Anteil nehmen am Leben und Schaffen anderer Menschen und an den Formen, die sie dafür gefunden haben. Nach den Überlegungen in Abschnitt 1 wissen wir nun, was nötig wäre, damit wir diese Anteilnahme auch auf die Sprache und die Sprachen ausdehnen:

1. Die sprachlichen Gegenstände müßten anschaulich dargeboten werden. Die Trockenheit, die uns aus dem Grammatikunterricht im Gedächtnis geblieben ist, müßte überwunden, die Sinne und das Vorstellungsvermögen müßten angesprochen werden.
2. Die sprachlichen Fakten müßten im Zusammenhang dargestellt werden. Da die Zusammenhänge möglicherweise sehr weit und in verschiedene Richtungen gehen, müßten uns vor allem Ansatzpunkte geboten werden, denen wir nachspüren könnten.
3. Wir möchten Sprachphänomene kennenlernen, die sich auffällig von dem unterscheiden, was uns aus dem muttersprachlichen Alltag vertraut ist; und wir wollen aus ihnen Aufschluß über die Denk- und Lebensweise anderer Völker erhalten.

Nun ist es keine Frage, daß es Museen gibt, die diese drei Anforderungen für ihre Art von Gegenständen erfüllen. Wir brauchen nur an historische und völkerkundliche Museen, Freilichtmuseen, Instrumentenmuseen oder Industrie- und Technikmuseen zu denken, die uns in ihren Bann gezogen haben, weil sie fremdartige Gegenstände und Dokumente von exemplarischer Bedeutung anschaulich ausgestellt haben, so daß wir die Zusammenhänge und Hintergründe verstehen konnten.³ In derselben Weise möchten wir sprachliche Fakten geboten bekommen. Wenn das möglich wäre, würden wir auch in ein Sprachmuseum gehen.

Man könnte einwenden: nicht alles, was die Leute interessiert oder sogar eine Wissenschaft für sich hat, braucht ein Museum. Es gibt ja auch kein Mathematik- oder Psychologiemuseum. Ist ein Museum überhaupt der geeignete Ort, um sich über Sprache und Sprachen zu unterrichten? Schließlich gibt es ja immer noch Bücher. Außerdem erwartet man in Museen hauptsächlich Gegenstände aus früheren Zeiten. Sprachen aber gibt es noch mehr als genug, und die menschliche Sprache wird es immer geben.

Dieser letzte Punkt verdient etwas nähere Beachtung, und zwar unter zwei Gesichtspunkten. Erstens gibt es tatsächlich viel mehr Sprachen, als die meisten sich vorstellen. Genau läßt sich die Zahl der auf der Welt noch gesprochenen Sprachen aus verschiedenen Gründen nicht ermitteln, aber Fachleute schätzen sie auf etwa 5000. Allein auf Neuguinea werden um 800 Sprachen gesprochen, und in Europa auch noch fast 150. 5000 Sprachen sind um Größenordnungen mehr, als ein einzelner in seinem Leben zu beherrschen oder ein Linguist zu studieren hoffen kann. Über

³ Ein Beispiel für viele ist das Museum of Mankind in London mit seiner ständigen Ausstellung und den wechselnden Themen.

ihre bunte Vielfalt gibt kein Buch Aufschluß; überhaupt ist ja nur ein Bruchteil von ihnen linguistisch einigermaßen befriedigend erfaßt.⁴

Zweitens aber nimmt die Zahl der Sprachen auf der Welt ständig in einem drastischen Maße ab. Über das Ausmaß liegen kaum Untersuchungen vor, so daß man weitgehend auf Mutmaßungen angewiesen ist. Jährlich bis zu einem Dutzend, das ist wohl nicht zu hoch gegriffen.⁵ Sie sterben aus, weniger weil ihre Sprecher sterben oder ausgerottet werden - auch das kommt vor -, als vielmehr deshalb, weil ihre Sprecher sich für eine andere Sprache entscheiden oder man ihnen eine andere aufzwingt. Die großen aus Europa stammenden "Zivilisationssprachen", allen voran Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch und Russisch, haben schon viele Sprachen in den seinerzeit kolonisierten Gebieten verdrängt und tun es noch. Um nur zwei Beispiele zu geben: in Kalifornien ist vor wenigen Jahren das Cahuilla, eine uto-aztekische Sprache, zugunsten des Englischen ausgestorben; in Belize wird derzeit das Mopán, eine Mayasprache, vom Englischen und Spanischen ersetzt.

Einige ausgestorbene Sprachen des Altertums, allen voran Latein und Altgriechisch, haben ein ungeheures Interesse von Philologen, Sprachwissenschaftlern und Laien auf sich gezogen. Daneben gibt es Hunderte von Sprachen, die nur noch von einer Handvoll alter Menschen gesprochen werden und deren Aussterben unmittelbar bevorsteht, ohne daß die Wissenschaft die Möglichkeit gehabt hätte, sie zureichend aufzunehmen und zu dokumentieren. Dies bleibt jedoch in der Öffentlichkeit völlig unbeachtet. Jede Sprache ist eine gleichwertige Verkörperung der menschlichen Sprachfähigkeit, eine Form menschlichen Denkens. In jeder haben sich Ideen, Begriffe, Denkopoperationen und Umgangsformen niedergeschlagen, die nur ihr eigen sind. Jede ist Zeugnis von einer Form des Menschseins und wäre es also wert, kennengelernt zu werden. Soweit sie nicht geschrieben werden - und nur wenige werden das - gehen sie unter, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Ob man den Niedergang von Sprachen aufhalten soll und wenn ja, wie das geschehen könnte, ist eine Frage für sich. Völlig unabhängig davon aber müssen wir versuchen, Sprachen aufzunehmen, zu dokumentieren und zu archivieren, bevor sie aussterben, damit künftige Generationen die Möglichkeit haben, den in ihnen gespeicherten Gedankenreichtum kennenzulernen und ihr Bild vom Wesen des Menschen um eine Facette zu bereichern.⁶ Für alle anderen Erzeugnisse historisch gebundener menschlicher Tätigkeit ist dafür das Museum der Ort. Warum nicht auch für Sprachen?

In jedem Museum ist die Ausstellung nur die Oberfläche, die das Publikum sieht. Dahinter ist ein Magazin, ein Archiv, eine Bibliothek, sind Einrichtungen zum Studieren, Forschen, zur Aufbereitung und Pflege der Bestände. Ein Museum bewahrt Originale auf, möglicherweise Unikate, die man nur dort studieren kann. In der Sprachwissenschaft entsprechen dem Ton- und Videoaufzeichnungen von Kommunikationsakten und Autographen von Texten. Freilich lassen sich Kopien herstellen. Aber es gibt eben auch einen Ort, wo man die Originale beisammen hat; und das ist das Museum.

⁴ Unter den Standardwerken, die die Sprachen der Welt systematisch und/oder alphabetisch aufführen, sind die folgenden hervorzuheben: CAMPBELL 1991, GRIMES (ed.) 1988, RUHLEN 1987, VOEGELIN & VOEGELIN 1977. COMRIE (ed.) 1989 behandelt nur die Weltsprachen.

⁵ Anhaltspunkte kann man gewinnen in BLASS et al. 1969, DÉCSY 1986ff, ROBINS & UHLENBECK 1991 und HALE et al. 1992.

⁶ Der Weltlinguistenkongreß, der im August 1992 in Québec, Kanada stattfindet, widmet sich ausführlich diesem Problemkreis.

3. Inhalt des Sprachmuseums

3.1. Die Sprachen

3.1.1. Dokumentation einer Sprache

Gegenstand des Sprachmuseums sind in erster Linie die natürlichen menschlichen Sprachen, lebende wie Italienisch oder Swahili und tote wie Gallisch oder Assyrisch. Eine quantitativ sehr viel geringere, aber wichtige Rolle spielen andere Verständigungssysteme, seien es menschliche Gebärdensprachen, künstliche Sprachen wie Esperanto und Basic oder tierische Kommunikationssysteme wie der Bientanz und die Sprache der Delphine.

Eine jede Sprache wird unter allen ihren Aspekten dokumentiert. Die Gesamtdokumentation einer Sprache gliedert sich in folgende Teile (vgl. LEHMANN 1989, §2.2):

3.1.1.1. Primäre Dokumente

Der Kern der Dokumentation einer Sprache ist ein Korpus von Originaldokumenten. Das können Tonaufnahmen, Videoaufzeichnungen oder schriftlich abgefaßte Texte sein. Unter den letzteren sind natürlich auch die Originale (oder, realistischer, Kopien) berühmter Dokumente von besonderer linguistischer Bedeutung, etwa der Stein von Rosette oder die in Keilschrift abgefaßten akkadischen Glossare, die zu den ältesten erhaltenen Wörterbüchern gehören. Bei den Tondokumenten findet man z.B. Aufnahmen der deutschen Dialekte, insbesondere auch der ausgestorbenen oder vom Aussterben bedrohten, aber auch Aufnahmen, die Feldforscher von wenig bekannten Sprachen gemacht haben, und natürlich Exotica wie akustische Wiedergaben von Pfeif- und Trommelsprachen. Videoaufzeichnungen dokumentieren vor allem das Verhalten von Menschen in verschiedenen Kommunikationssituationen, etwa in einer Ratssitzung oder beim Spiel, und ermöglichen das Studium des Zusammenspiels von gesprochener Sprache mit anderen Medien wie der Gestik und Mimik. Der Auswahl der Texte liegt ein Anforderungskatalog zugrunde, der gewährleistet, daß die verschiedenen Textsorten und Kommunikationsformen angemessen vertreten sind (z.B. neben Erzählungen auch Gespräche; vgl. Abschnitt 3.1.1.3).

Alle Texte, auch die nicht primär schriftlich abgefaßten, sind in derselben Weise systematisch aufbereitet. Dazu gehören eine lautliche Umschrift, eine Übersetzung, eine grammatische Analyse und ein linguistischer und philologischer Kommentar. Diese Zusatzinformation ist in systematischer Weise auf die im folgenden dargestellten Teile der Sprachdokumentation bezogen.

3.1.1.2. Sprachsystem und Lexikon

3.1.1.2.1. Sprachsystem

Das Sprachsystem, also der strukturelle Aspekt einer Sprache, der sich in wohlorganisierte Inventare und Regeln fassen läßt, gliedert sich in drei Komponenten:

- die Grammatik, die ihrerseits Morphologie (Formenlehre) und Syntax (Satzlehre) umfaßt;
- die Phonologie (Sprachlautlehre) mit ihren Schnittstellen zu Phonetik (Lautlehre) und Orthographie;
- die Semantik (Bedeutungslehre) mit ihren Schnittstellen zu Stilistik und Pragmatik (Sprachverwendung).

3.1.1.2.2. Lexikon

Das Lexikon enthält die Wörter und Redewendungen der Sprache. Sie sind nach einer Reihe von Kriterien zu Gruppen geordnet, z.B. nach Bedeutungskriterien zu Sachgruppen oder nach strukturellen Kriterien zu Gruppen, die von derselben Wurzel oder mithilfe desselben Bildungselements abgeleitet sind; und natürlich kann man sie auch alphabetisch sortieren.

Jeder Eintrag enthält Information von jeder der drei Arten, die auch im Sprachsystem eine Rolle spielen. D.h., man findet zu jedem Wort Angaben nicht nur über die Schreibung und die Bedeutung, sondern auch über die Lautung, die grammatischen Kombinationsmöglichkeiten, die stilistisch angemessene Verwendung usw.

3.1.1.3. Historische Situation

Während im vorigen Teil die Bestandteile dargestellt sind, aus denen sich eine Sprache zusammensetzt, geht es hier um historische, soziale und kulturelle Information über eine Sprache als ganze. Sie gliedert sich in zwei Hauptabteilungen:

- Innere Situation: Was für Dialekte gibt es in der Sprache, welche Variation nach sozialen Gruppen von Sprechern herrscht in ihr? Was ist über ihre Geschichte bekannt? Bei einer lebenden Sprache: was sind die derzeit virulenten Entwicklungstendenzen, die Quellen für Modernismen? Und schließlich, mit welchen anderen Sprachen ist sie verwandt, wo findet sie ihren Platz in einer Sprachfamilie?
- Äußere Situation: Hier findet man Hintergrundfakten wie ethnographische Aspekte der Sprachgemeinschaft, z.B. das Sprachgebiet und die Zahl der Sprecher. Ferner ist die Rolle der Sprache in der Gesellschaft beschrieben, die z.B. in einer mehrsprachigen Situation recht komplex sein kann. Schließlich findet man Information über konventionelle Kommunikationsformen (z.B. Riten, Palaver, Redewettkämpfe, Brautwerbung) und vor allem auch über die Literatur.⁷

Diese Art von Information ist verhältnismäßig leicht zu veranschaulichen, z.B. durch Karten, genetische Stammbäume oder Fotos von Kommunikationsaccessoires wie Friedenspfeifen, Kanzeln oder Ambos. Gleichzeitig bietet die Schilderung der äußeren Situation, zumal ihre Schnittstelle mit dem Lexikon, einen Einblick in die sprachliche Gestaltung der Lebenswelt der Sprechergemeinschaft.

3.1.1.4. Gesamtanlage

Die Darstellung des Sprachsystems und das Lexikon sind in systematischer Weise auf die primäre Dokumentation bezogen. Durch ein geeignetes Verweissystem findet man z.B. zu einer gegebenen grammatischen Regel oder einem Lexikoneintrag passende Beispiele aus den Texten. Außerdem sind auch Querverbindungen zum dritten Teil der Dokumentation geschlagen. Z.B. liegt im Schnittpunkt zwischen dem Lexikon und der Darstellung der historischen und genetischen Entstehung einer Sprache das Gebiet der Etymologie, wo man dem Ursprung und dem Wandel von Wörtern nachgeht.

Aus dieser Aufstellung wird deutlich, daß das, was vielen Linguisten ihr ein und alles ist, nämlich die Grammatik, nur ein - wenn auch wichtiger - Bestandteil einer Beschreibung ist, die viel mehr umfaßt und die vor allem die Sprache in ihrem Funktionieren und ihrem Zusammenhang mit anderen Tätigkeiten der Sprechergemeinschaft darstellt. Alle diese Teile der Gesamtbeschreibung sind eng miteinander verwoben. Die Grammatik ist nicht etwas Selbständiges, Abgehobenes, sondern nur der strukturelle Aspekt des Funktionierens der Sprache. Und ebensowenig ist ein Text bloß eine Reihe von Sätzen, sondern eine sprachlich dargestellte Welt mit vielfältigen Bezügen zum Sprachsystem einerseits und zur historischen, sozialen und kulturellen Wirklichkeit der Sprachgemeinschaft andererseits.

3.1.2. Zugriffsmöglichkeiten

Die dokumentierten Informationen sind also komplex und stehen in einem Netz von Beziehungen. Folglich gibt es auf jede von ihnen mehrere Zugriffsmöglichkeiten. Alle Zugriffe, die wir auf das Textkorpus sowie auf die Grammatik und das Lexikon nehmen können, ergeben sich aus dem Gebrauch, den wir täglich von der Sprache machen. Wenn wir uns - als Sprecher oder Schreiber - in einer Sprache ausdrücken wollen, gehen wir von Bedeutungen und Sprachfunktionen aus und suchen nach Mitteln, diese in der Sprache umzusetzen bzw. zu erfüllen. Dies ist der funktionelle Zugang zu Sprachphänomenen. Wenn wir - als Hörer oder Leser - mit einem Text konfrontiert sind und vor der Aufgabe stehen, ihn zu verstehen, gehen wir von den Ausdrücken und Sprachstrukturen aus und versuchen, diese zu interpretieren. Das ist der strukturelle Zugang.

⁷ Derlei Information findet sich z.B. in den beiden Bänden SHOPEN (ed.) 1979.

Nehmen wir z.B. das an deutschen Adjektiven (Eigenschaftswörtern) auftretende Suffix ("Nachsilbe"⁸) *-er*, wie in *die schönere*, *die untere*. Wir können uns der Grammatik mit einer rein strukturellen Fragestellung nähern und uns z.B. für die Suffixe interessieren, die an Adjektive antreten können. Dann werden wir u.a. dieses finden, zusammen mit weiterführenden Informationen über seine Funktionen. Daneben gibt es andersartige strukturelle Fragestellungen, z.B. die nach den verschiedenen Bedeutungen des Elements *er* (wie in *erstürmen* oder in *Lehrer* oder in *Kinder*), die u.a. auch auf dieses Suffix führen.

Wir können aber umgekehrt auf die Grammatik mit einer rein funktionellen Fragestellung zugreifen und z.B. fragen, wie man im Deutschen die Steigerung beim Vergleich ausdrückt. Dann werden wir ebenfalls auf dieses Suffix stoßen, etwa im Beispiel *das schönere Museum*. Mit einer anderen funktionellen Fragestellung, nämlich wie man einen Gegenstand durch seine relative räumliche Position gegenüber einem Bezugspunkt charakterisiert, treffen wir auf dasselbe Suffix, etwa in dem Beispiel *das untere Stockwerk*.

Im Lexikon führt uns der strukturelle Zugang zu Gruppen von Wörtern, die auf formal gleiche Weise gebildet sind. Das können z.B. alle Wörter sein, die mit dem Suffix *-er* abgeleitet sind, wie *Lehrer*, *Sänger*, *Lenker*, oder alle Wörter, die von der Wurzel *lehr-* gebildet sind, wie *Lehre*, *Lehrer*, *belehren*. Der funktionelle Zugang führt uns zu Gruppen von Wörtern, die bedeutungsähnlich sind. Das können Synonyme und Halbsynonyme sein, wie *Lehrer*, *Ausbilder*, *Mentor*, *Instrukteur*, *Dozent*, oder Wörter, die ein funktionell wichtiges Bedeutungsmerkmal gemeinsam haben, z.B. Berufsbezeichnungen wie *Lehrer*, *Schmied*, *Drogist*.

Schließlich können wir das Korpus von primären Dokumenten mit Fragestellungen der einen oder der anderen Art durchforschen. Wir können einerseits in einem strukturellen Zugang Textstellen suchen, in denen gesteigerte Eigenschaftswörter (also solche mit *-er*-Suffix) oder Konstruktionen mit *als* vorkommen, um zu sehen, wie und wozu diese Mittel in Texten des Deutschen eingesetzt werden. Wir können uns aber andererseits in einem funktionellen Zugang auch für Stellen interessieren, in denen Vergleiche vorkommen, um festzustellen, welche Mittel im Deutschen zu ihrem Ausdruck zur Verfügung stehen (z.B. *dreimal so schön wie*).

Ich habe den zweifachen Zugang zu Sprachphänomenen der Deutlichkeit halber an einem deutschen Beispiel illustriert. Aber der Grundsatz gilt für alle im Sprachmuseum archivierte Sprachen. Auch Exotica wie die Zahlklassifikatoren des Chinesischen muß der Museumsbesucher auffinden können, indem er entweder von den Funktionen - in diesem Falle dem Zählen und der Einteilung von Gegenständen in Klassen - oder von den Strukturen - in diesem Falle der Kombination eines Zahlworts mit einem Bezugsnomen - herkommt. Die beiden Arten von Zugriffen auf Sprachliches, die uns als Sprecher und Hörer einer Sprache immer schon vertraut sind, müssen auch im Sprachmuseum systematisch möglich sein. Jede Sprachbeschreibung muß daher so angelegt sein, daß sie sich dem Benutzer auf beide Arten erschließt.

3.2. Die Sprache

Der Begriff der Sprache als einer allgemein-menschlichen Tätigkeit und Fähigkeit bildet sich einerseits als das Gemeinsame der menschlichen Sprachen und andererseits im Vergleich zu den tierischen Systemen heraus. Da Sprache nur in Form von Sprachen vorkommt, kann man sie nicht durch Primärdaten direkt dokumentieren. Man kann aber das, was für alle Sprachen gilt, im Zusammenhang und bezogen auf die sprachliche Vielfalt darstellen. Dazu gehören u.a. die folgenden Wissensbereiche:

- die Sprache als eine zweckgerichtete menschliche Tätigkeit in einem Netz von Funktionen der Kommunikation und Erfassung der Welt;

⁸ Die meisten Verdeutschungen linguistischer Fachtermini, die ich hier entweder stillschweigend eingesetzt oder wenigstens in Klammern beigegeben habe, sind völlig angemessen; aber diese ist, wiewohl weit verbreitet, unsinnig.

- die biologischen Grundlagen der Sprache, d.h. die Teile der anatomischen und physiologischen Ausstattung des Menschen, welche die Voraussetzung seiner Sprachfähigkeit sind;
- die Tätigkeiten und Prozesse, die in Sprecher und Hörer bei der Redeerzeugung und beim Redeverstehen ablaufen (z.B. die Wortwahl und die Artikulation der Laute);
- der Ursprung der Sprache beim Homo Sapiens und ihre Evolution seitdem, soweit die Wissenschaft darüber etwas zu sagen hat;
- die Eigenschaften aller Sprachen, genannt sprachliche Universalien, in den verschiedenen Bereichen des Sprachsystems (z.B. allen Sprachen gemeinsame Laute oder Wortstellungsmuster);
- der Sprachwandel, seine Voraussetzungen (z.B. Sprachkontakt), seine Gesetze und die verschiedenen Formen der Ausdifferenzierung einer Sprache, etwa in Dialekten, und der Veränderung der Teile des Sprachsystems und des Lexikons (z.B. die Wege des Wandels von Wortbedeutungen);
- der Erwerb der Muttersprache bei Kindern, seine Voraussetzungen und die Gesetzmäßigkeit seines Ablaufs (z.B. die Frage des Ineinandergreifens geistiger und sprachlicher Entwicklung);
- die Rolle von Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und die daraus entstehende Variation (z.B. Sprache als Mittel politischer Manipulation, sprachliches Tabu, Sprachvarianten wie Frauen- oder Jugendsprache, aber auch Randerscheinungen wie Geheimsprachen oder Glossolie [Zungenreden]);
- die Schrift, ihre Rolle in der Verständigung und die Vorgänge beim Schreiben und Lesen.

Einige dieser Fragenbereiche sind von Natur aus unanschaulich; ein paar gehören zum Abstraktesten, was die Linguistik zu bieten hat. Sie ziehen gleichwohl immer wieder das Interesse auf sich. Aufgabe des Sprachmuseums ist es, auch zu ihnen einen verständlichen Zugang zu bieten. In einigen Fällen liegt es auf der Hand, wie das zu machen ist. Wenn es z.B. um die anatomischen Grundlagen der Sprechfähigkeit geht, wird man den Artikulationsapparat abbilden und einen Röntgenfilm vorführen, der seine Arbeitsweise illustriert. Um den Mutterspracherwerb vor Augen zu führen, wird man ein Video zeigen, das verdeutlicht, wie ein Kind im Austausch mit seinen Eltern seine Absichten in Sprache umzusetzen lernt.

Dieser allgemeine Teil des Museums hat wieder Querverbindungen mit dem den Einzelsprachen gewidmeten Teil. Wenn man z.B. die Artikulationsfähigkeiten des menschlichen Sprechapparats und somit fremdartige Laute vorgeführt bekommt, möchte man sicher wissen, in welchen Sprachen diese vorkommen.⁹ Von einem gegebenen Schriftsystem, etwa der arabischen Schrift, gibt es Verbindungen zu den zahlreichen Sprachen, etwa dem Persischen, die darin geschrieben werden. So bleibt der die Sprache im allgemeinen vorstellende Teil des Museums nicht isoliert, sondern bietet die Verallgemeinerung über all den Einzelsprachen und den Hintergrund für ihr Funktionieren.

3.3. Die Sprachwissenschaft

3.3.1. Sprachwissenschaftliche Theorien

Die Sprache mit all ihren bisher besprochenen Aspekten systematisch darzustellen erfordert wissenschaftliche Theorien. Soweit sie verschiedenen Problemkreisen, etwa dem Sprachwandel und der Sprachevolution, gewidmet sind, können sie einander ergänzen. Auf manchen Gebieten, vor allem der Grammatik und dem Lexikon, gibt es aber auch zahlreiche konkurrierende Theorien. Während die Auseinandersetzungen darum einen Gutteil des üblichen Wissenschaftsbetriebs ausmachen, kann das Sprachmuseum versuchen, im Überblick die gesicherten Erkenntnisse darzubieten, die zentralen Fragen herauszuarbeiten und Lösungsansätze aufzuzeigen. Dies wird im allgemeinen im Zusammenhang mit einem der in Abschnitt 3.2 aufgezählten Aspekte der menschlichen Sprache geschehen. So kann man etwa zeigen, wie entgegengesetzte theoretische Positionen zu unterschiedlichen Auffassungen der sprachlichen Universalien und zu den Vorgängen beim Spracherwerb führen.

⁹ UCLA 1990 bietet ein Computerprogramm, das solche Wünsche weitgehend befriedigt.

3.3.2. Sprachwissenschaftliche Methoden

Innerhalb jedes der in Abschnitt 3.2 genannten Bereiche werden charakteristische Methoden angewandt. Zur Aufnahme von Texten und zur Analyse von Grammatik und Lexikon einer Sprache ohne Schrifttradition wird z.B. linguistische Feldforschung durchgeführt. Der Linguist arbeitet hier mit Sprechern der Sprache als Informanten, nimmt etwa Erzählungen auf Tonband oder Versammlungen auf Videokassette auf und befragt die Informanten methodisch gezielt, um die grammatischen Regeln herauszubekommen. Methoden ganz anderer Art werden etwa in der Psycholinguistik angewandt, um den Vorgängen beim Sprechen und Verstehen oder beim kindlichen Spracherwerb auf die Spur zu kommen. Dies sind Aspekte praktischer linguistischer Arbeit, die im Sprachmuseum z.B. durch Videostreifen vorgestellt werden können.

3.3.3. Anwendungen der Sprachwissenschaft

Die moderne Linguistik spielt mittlerweile außerhalb des akademischen Betriebs eine erhebliche Rolle bei der Lösung sprachlicher Probleme in verschiedenen Lebensbereichen. Bei der Unternehmensberatung werden etwa Kommunikationsprozesse in Institutionen untersucht und Verständigungsprobleme lokalisiert. In neurologischen Kliniken werden Sprachstörungen aller Art diagnostiziert und therapiert. Bei der Ausbildung von Logopäden leistet die Linguistik einen gewichtigen Beitrag. Der Sprachunterricht mit seinen verschiedenen Methoden und seiner Geschichte ist sicher die Anwendung von Sprachwissenschaft, mit der wir alle schon einmal zu tun bekommen haben. Auch diesen Aspekt der Sprachwissenschaft, ihre Präsenz in praktischen Berufen, kann das Sprachmuseum u.a. durch Videoaufnahmen dokumentieren.

3.3.4. Geschichte der Sprachwissenschaft

Eine Weise, sich Stoff und Leistungen einer Wissenschaft zu veranschaulichen, ist ein Gang durch ihre Geschichte. Ein Überblick über ihre Phasen seit der Antike und in den verschiedenen Zivilisationen kann in Form von Schautafeln geboten werden. Die Biographien bedeutender Sprachwissenschaftler sind archiviert, und man kann sich Porträts von Persönlichkeiten wie Wilhelm von Humboldt und Roman Jakobson ansehen. Auch über die Entwicklung und den Verfall linguistischer Theorien erhält man Aufschluß. Dabei werden dunkle Kapitel in der Geschichte der Sprachwissenschaft nicht ausgespart, etwa Spekulationen über den Ursprung der Sprache, aber auch die Bindung der Sprachtypologie an die Rassenideologie im vergangenen und noch in diesem Jahrhundert, die einige recht bekannte Sprachwissenschaftler zu tendenziösen Hypothesen zum Zusammenhang zwischen Sprachtypus und Rasse oder auch Temperament verleitet hat.

4. Aufbau des Sprachmuseums

Was ich im vorangegangenen Abschnitt ausgebreitet habe, ist nicht weniger als die ganze Sprachwissenschaft. Das ist ganz natürlich; auch ein Völkerkundemuseum repräsentiert die ganze Ethnologie. Gerade in modernen Museen ist es immer üblicher geworden, den Benutzer neben den einzelnen Ausstellungsgegenständen auch an die allgemeinen Theorien und Methoden der betreffenden Wissenschaft heranzuführen. Freilich gibt es einen Unterschied zwischen der dem Benutzer dargebotenen Oberfläche und dem ihm nicht zugemuteten Unterbau. Das Sprachmuseum hat einen dreistufigen Aufbau.

4.1. Die Bibliothek

Was der Besucher im allgemeinen von einem Museum sieht, ist nur die Spitze des Eisberges. In seinen Magazinen lagern große Mengen von Objekten, die nicht ausgestellt werden. Ein Museum ist, wie schon gesagt, auch eine Forschungseinrichtung. Es hat eine Bibliothek, mit deren Hilfe der Museumsmann die Bestände für die Ausstellung aufbereitet oder der Forscher sie weiter analysiert. Die Basis auch des Sprachmuseums ist eine umfassende Bibliothek. Sie verfügt, wie jede linguistische Bibliothek, über Grammatiken, Wörterbücher, Einzelstudien und umfassende theoretische Werke, und sie hat wissenschaftliche Zeitschriften abonniert. Sie besitzt auch Originale

von Feldforschungsaufzeichnungen, die vielleicht noch nicht vollständig ausgewertet sind,¹⁰ und unpublizierte Nachlässe von Sprachwissenschaftlern. Natürlich steht sie im Austausch mit anderen Fachbibliotheken.

Die Bibliothek ist der Unterbau, der dem Publikum im allgemeinen nicht zugemutet wird, jedoch ebenfalls offensteht. Ihretwegen kommen Forscher ans Sprachmuseum, um dort zu arbeiten. Vor allem erstellen die Museumsleute auf ihrer Basis die Ausstellung und damit die nächste Stufe im Aufbau.

4.2. Die Datenbank

Ein Sprachmuseum unterscheidet sich von anderen Museen dadurch, daß das Darzustellende nicht primär physikalische Objekte sind. Am ehesten gilt dies noch für Dokumente, die als Video- oder Tonaufzeichnungen oder in Schriftform vorliegen und also sinnlich wahrnehmbar sind. Alles andere muß - ganz ähnlich wie etwa die Theorie der Entstehung des Sonnensystems in einem Naturkundemuseum - in ein anschauliches Modell verpackt werden. Nach der Schilderung der beiden Arten des Zugangs zu Sprachfakten, die ich in Abschnitt 3.1 gegeben habe, ahnt der Leser schon, daß der Computer hierbei eine große Rolle spielt. Die Speicherung einer großen Menge von Informationen, die Möglichkeit von mannigfaltigem und dennoch raschem Zugriff darauf und die anschauliche Darstellung in Form von Schaubildern, Übersichten, Graphiken und Abläufen, das alles ist Sache des Computers. Die Sprachdokumentationen, von denen in Abschnitt 3.1 die Rede war, haben die Form einer großen Datenbank.

Die Bibliothek ist für den linguistischen Laien (und nicht nur für ihn) aus zwei Gründen wenig attraktiv. Erstens sind die Informationen zu einem Thema in vielen Büchern und Aufsätzen verstreut, so daß man sie sich erst mühselig zusammensuchen muß. Zweitens liegen den Darstellungen verschiedene Theorien zugrunde, es werden unterschiedliche Methoden angewandt, die Terminologie ist uneinheitlich. Dies macht es nicht nur anstrengend, die Information aufzunehmen, sondern erschwert auch den Vergleich an sich ähnlicher Phänomene. Das gilt vor allem für den Sprachvergleich, denn nur selten sind zwei Grammatiken nach demselben Muster abgefaßt. Wenn man z.B. wissen möchte, wie man in verschiedenen Sprachen einen Gegenstand durch seine relative räumliche Position gegenüber einem Bezugspunkt charakterisiert (also das, was man im Deutschen durch *-er-*Ableitung eines Adjektivs tun kann), so ist es unmöglich vorherzusagen, in welchem Kapitel einer Grammatik diese Frage beantwortet werden wird.

Die Sprachdatenbank löst beide Probleme auf einmal. Für die vollständige Dokumentation einer Sprache gibt es einen ausgearbeiteten Plan, der die Beantwortung bestimmter Fragen, das Ausfüllen von Lücken und die Anordnung der Information nach einem System verlangt. Dabei werden strukturelle und funktionelle Anordnungsprinzipien sorgfältig auseinandergehalten und konsequent angewandt. So wird die formale Einheitlichkeit und Vergleichbarkeit der Information gewährleistet. Bei der Ausfüllung des Rasters für eine gegebene Sprache werden die verfügbaren primären Quellen und die linguistische Literatur ausgewertet. Sobald also eine Sprache in der Datenbank dokumentiert ist, kann der Benutzer normalerweise auf die Suche in der Bibliothek verzichten.

Wenn der Besucher sich mit den in Abschnitt 3.1 und 3.2 genannten Themen auseinandersetzt, wird er in einem gewissen Maß an Terminologie nicht vorbeikommen. Auch hier hilft der Computer weiter. Ein Bestandteil der Datenbank ist ein terminologisches Glossar, auf das man von jeder Stelle im Programm zugreifen kann. Seine Definitionen nehmen in systematischer Weise auf die in Abschnitt 3.3 besprochenen Theorien und Methoden Bezug und sind mit Beispielen garniert, die ihren Platz in den Sprachdokumentationen haben.

¹⁰ wie z.B. das Anthropos-Institut in St. Augustin bei Siegburg

4.3. Die Oberfläche

Wie in jedem Museum gibt es auch im Sprachmuseum Ausstellungsräume. Z.B. kann für jeden der in Abschnitt 3.2 besprochenen Aspekte der menschlichen Sprache eine Abteilung eingerichtet sein. Nehmen wir als Beispiel den Bereich, der der Schrift und allem, was mit ihr zu tun hat, gewidmet ist. Hier sind die verschiedenen Schriftsysteme anschaulich dargestellt. Kalligraphisch gestaltete Schriftstücke geben Proben davon, wie ein Text in dieser Schrift aussieht. Die Phasen der Entwicklung von der Bilderschrift zum Alphabet werden geschildert, die unterschiedliche Funktionsweise dieser Zeichensysteme wird verdeutlicht. Auch die Methoden der Entzifferung fremder Schriften werden dem Betrachter nahegebracht. Der sichtbaren Seite der Schrift stehen die psychischen Vorgänge beim Schreiben und Lesen gegenüber. Indem sie nachvollziehbar vor Augen geführt werden, werden auch die Prinzipien verständlich, die beim Entwurf eines Schriftsystems für eine bisher nie geschriebene Sprache zu befolgen sind. Dies alles läßt sich in Modellen, Schautafeln, Videostreifen anschaulich wiedergeben.

In jedem Raum des Museums stehen Computerterminals mit großen Farbbildschirmen, die jedem Besucher den Zugang zur Datenbank eröffnen. Die hier gespeicherte Information ist um ein Vielfaches umfangreicher als die in den Schauräumen ausgestellt. Z.B. kann ein Betrachter der Schautafel, die das Keilschriftsystem abbildet, sich die Frage stellen, wie eigentlich die zahlreichen verschiedenen Silben einer Sprache durch eine Schrift mit einem relativ überschaubaren Vorrat an Silbenzeichen wiedergegeben werden können. Am Computerterminal wird er durch ein selbsterklärendes Hilfe- und Verweissystem in diesem Falle von einem Schriftsystem zu solchen Sprachen geleitet, die mit seiner Hilfe geschrieben werden. Auf diese Weise langt er z.B. bei der Beschreibung des Sprachsystems des Akkadischen, genauer: bei dem Punkt an, in dem die Schnittstelle des Lautsystems zur Schrift dargestellt wird (vgl. Abschnitt 3.1.1.2.1). Von dort aus kann er dann je nach Interesse Dokumente suchen, in denen bestimmte Keilschriftzeichen oder in denen bestimmte Silben vorkommen, und kann die Paarung von Schriftzeichen und Silben im einzelnen überprüfen. Wenn Akkadisch eine moderne Sprache wäre, könnte er sich nun auch noch die Texte anhören und sich auf diese Weise seine Frage so genau beantworten, wie er möchte.

Mit den graphischen Gestaltungsmöglichkeiten, die ein Computer bietet, ist es verhältnismäßig einfach, trockene linguistische Information in ansprechender, übersichtlicher Form aufzubereiten. Auch gute Sprachkurse stellen ja z.B. die verschiedenen Personen und Zeiten, durch die ein Verb gebeugt wird, in einem Schema farbig dar, und symbolisieren sogar grammatische Regeln mit graphischen Hilfsmitteln. Natürlich ist auch der Globus auf dem Computer, so daß man sich das Gebiet, in dem irgendeine exotische Sprache gesprochen wird, beliebig genau ansehen kann. Die Sprachenkarten sind für verschiedene Stichdaten in der Geschichte angelegt, so daß man querschnittartig die Aufteilung eines geographischen Raumes unter die Sprachen zu einem gegebenen Zeitpunkt oder längsschnittartig die geographische Ausbreitung einer Sprache in ihrer Geschichte verfolgen kann. Ebenso sind alle 5000 Sprachen - soweit möglich - genetisch ihren Sprachfamilien zugeordnet.¹¹ Man kann sich die Stammbäume auf den Bildschirm holen und z.B. vom Lateinischen aus sowohl seine Tochtersprachen und deren mehr oder weniger enge Verwandtschaftsbeziehungen zueinander als auch die Sprachgruppe auffinden, zu der das Lateinische gehört, und die Ursprache, von der diese abstammt.

5. Durchführbarkeit

Es gibt in verschiedenen akademischen Instituten Archive, die sprachliche Phänomene umfassend dokumentieren. Als Beispiel sei hier das phonologische Archiv der Universität Stanford (Kalifornien) genannt (s. VIHMAN (ed.) 1974), in dem die Lautsysteme von Hunderten von Sprachen nach einem einheitlichen Schema erfaßt und abgespeichert sind. Auf seiner Basis konnten erstmals Studien über die Lautstruktur menschlicher Sprachen durchgeführt werden, die auf einer hinreichend umfangreichen, repräsentativen und ziemlich verlässlichen Stichprobe beruhen und unsere

¹¹ Diese Information ist schon auf dem Computer; s. RIJKHOFF et al. 1990.

Kenntnis vom Funktionieren der Sprachlaute wesentlich befördert haben. An solchen Archiven kann man den potentiellen Nutzen eines umfassenderen Unternehmens dieser Art ermessen.

Ein Sprachmuseum der hier geschilderten Art gibt es nicht.¹² Das ist verständlich. Denn es ist ohne den Computer nicht denkbar; und Computer leisten erst seit ganz kurzer Zeit qualitativ und quantitativ so viel, daß man eine Datenbank für bis zu 5000 Sprachen und eine graphisch zufriedenstellende Benutzeroberfläche mit ihrer Hilfe gestalten kann. Das Sprachmuseum ist jetzt technisch realisierbar.

Natürlich sollte es nicht nur ein Weltsprachmuseum geben, ebensowenig wie es nur ein Weltvölkerkunde- oder -archäologiemuseum gibt. In einem deutschen Sprachmuseum wird man die Neugier von Besuchern, die sich für die Geschichte ihrer Sprache, für deutsche Dialekte und die in Deutschland gesprochenen Sprachen interessieren, umfassend befriedigen wollen, während in einem australischen Sprachmuseum die Eingeborenen Sprachen Australiens eine hervorragende Rolle spielen werden. Ein Sprachmuseum ist ja nicht von heute auf morgen fertig. Seine Bestände wachsen nur sehr langsam. Da ist es völlig natürlich, daß man sich zunächst auf Phänomene und Fragenkomplexe von regionalem oder nationalem Interesse konzentriert. Computer können schließlich international miteinander vernetzt werden, so daß es kein technisches Problem ist, die Bestände eines Sprachmuseums durch die eines anderen zu ergänzen oder auch dem Besucher am Terminal die Benutzung anderer Sprachmuseen zu ermöglichen.

Einer der Gründe, warum das Sprachmuseum ein Desiderat ist, war in Abschnitt 2 genannt worden: die wachsende Zahl von aussterbenden und ausgestorbenen Sprachen. Beim Aufbau des Sprachmuseums wird man ihnen den Vorrang einräumen. Das legt sich nicht nur angesichts der Dringlichkeit nahe - viele Sprachen wird man bald nicht mehr dokumentieren können, wenn man es nicht jetzt tut -, sondern auch aus dem pragmatischen Grund, daß ein Museum in erster Linie die Kenntnis von Gegenständen vergangener Epochen befördert. Noch genauer: Da die Dokumentationsmöglichkeiten schon ausgestorbener Sprachen sich in den nächsten Jahren nicht dramatisch verschlechtern werden, muß man bei den derzeit vom Aussterben bedrohten Sprachen beginnen. Das wären in Deutschland also das Nordfriesische und das Sorbische. Dies wird man freilich nicht einseitig tun, sondern gleichzeitig dafür sorgen, daß für alle anderen Sprachen mindestens elementare Basisinformation und außerdem der allgemeine Hintergrund, der im Abschnitt 3.2 erläutert ist, zur Verfügung stehen.

Das Sprachmuseum unterscheidet sich von konventionellen Museen auch dadurch, daß weniger die Präsentation und Pflege der Bestände als vielmehr ihre Beschaffung und Aufbereitung Kosten verursacht. In die umfassende Dokumentation einer Sprache, so wie in Abschnitt 3.1 ausgeführt, gehen mehrere Mannjahre ein. Dadurch ist einerseits von vornherein klar, daß keine Aussicht besteht, alle Sprachen der Erde kurzfristig vollständig aufzunehmen. Andererseits wird auch deutlich, daß ein Sprachmuseum ein sehr forschungsintensives Unternehmen ist. Freilich müssen die Linguisten, die die Sprachen in die Datenbank einfüttern, nicht unbedingt Museumsangestellte sein. Es ist ebensowohl denkbar, daß das Museum oder zuständige Stiftungen Stipendien für die Aufnahme und Dokumentation von Sprachen zur Verfügung stellen. Die hier anfallenden Arbeiten sind zu einem Teil reine Bibliotheksarbeiten, die in der Auswertung von vorhandenen Quellen und Sekundärliteratur bestehen. Zum anderen Teil ist es linguistische Feldforschung, in der eine exotische Sprache mit Tonband und Videorecorder aufgenommen und analysiert wird.

Gegenüber den Forschungspersonalkosten treten die Kosten für die Ausstattung des Museums und die Unterhaltung der Bestände zurück. Die ausgestellten Gegenstände werden in den wenigsten Fällen unersetzliche Unikate sein und in ihrem materiellen Wert jedenfalls keinen Vergleich mit den Ausstellungsstücken eines archäologischen Museums oder einer Gemädegalerie aushalten. Die Computerausrüstung ist nicht aufwendiger als die jedes Universitätsinstituts für Informatik. Insgesamt kostet ein Sprachmuseum nicht mehr als ein Völkerkundemuseum, von einem Max-Planck-Institut für Astrophysik ganz zu schweigen. Eine Durchführbarkeitsstudie, wie sie immer

¹² Es gibt mindestens ein Wissenschaftsmuseum mit einer linguistischen Abteilung, das "Heureka Suomalainen Tiedekeskus" in Vantaa bei Helsinki.

gemacht werden sollte, bevor man ganz neuartige Unternehmen in Angriff nimmt, würde dies genauer belegen.¹³

Die Museumsleitung muß ständig einen Kompromiß zwischen wissenschaftlicher Gründlichkeit und Vollständigkeit einerseits und ein breites Publikum ansprechender Aufmachung leicht verfügbarer Informationen und Ausstellungstücke andererseits schließen. Die Ausstattung des Sprachmuseums ist natürlich teilweise abhängig von nicht-wissenschaftlichen Gesichtspunkten wie verfügbaren Finanzen und Akzeptanz bei einem breiten Publikum. Soweit dies gilt, wird der Kompromiß während einer mehrjährigen Anfangsphase eher zugunsten des Publikums ausfallen müssen.

6. Schluß

Die empirische Grundlage der Sprachwissenschaft würde erheblich verbessert werden, wenn ihre Gegenstände, nämlich die Sprachen, und ihre Primärdaten, nämlich Aufzeichnungen von Kommunikationsakten in verschiedenen Medien, in einer einheitlichen und umfassenden Weise dokumentiert würden. Um den Ruf der Linguistik in der gebildeten Öffentlichkeit steht es nicht zum besten. Sie hat dem zweifellos bestehenden Interesse des Laien an sprachlichen Fragen nichts Angemessenes zu bieten. Das Sprachmuseum befriedigt dies Interesse in einer Weise, die den Vorkenntnissen und speziellen Fragestellungen des Einzelnen so weit wie möglich entgegenkommt, und präsentiert ihm das von Linguisten erarbeitete Wissen so, daß er damit etwas anfangen kann. Das Sprachmuseum erhält vor allem wertvolle Kulturgüter der Menschheit - nichts anderes sind Sprachen -, die eigentlich unter dem Schutz der UNESCO stehen sollten, für die Nachwelt.

Literaturangaben

- BLASS, Birgit A. et al. (1969): *A provisional survey of materials for the study of neglected languages*. Washington: Center for Applied Ling.
- CAMPBELL, George L. (1991): *Compendium of the world's languages. 2 vols.*. London & New York: Routledge.
- COMRIE, Bernard (ed.) (1989): *The world's major languages*. London: Routledge.
- CRYSTAL, David (1987): *The Cambridge Encyclopedia of Language*. Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- DÉCSY, Gyula (1986ff): *Statistical report on the languages of the world as of 1985*. 2 parts. Bloomington, IN: Eurolingua (Bibliotheca Nostratica, 6).
- GRIMES, Barbara F. (ed.) (1988): *Ethnologue. 1. Languages of the world; 2. Ethnologue index*. Huntington Beach, Cal.: Wycliffe Bible Translators & Summer Institute of Linguistics. 11. ed.
- HALE, Kenneth et al. (1992): "Endangered languages." *Language* 68:1-42.
- LADEFOGED, Peter et al. (1991): *Sounds of the world's languages (SOWL)*. Berkeley: University of California.
- LEHMANN, Christian (1986): "Die Sprache und die Sprachen. Über ihre Vielfalt und Gleichwertigkeit." *Aus Forschung und Medizin* (Berlin) 1(2), 16-24.
- LEHMANN, Christian (1989): "Language description and general comparative grammar." GRAUSTEIN, Gottfried & Gerhard LEITNER (eds.), *Reference grammars and modern linguistic theory*. Tübingen: M. Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 226); 133-162.
- LOTZ, John (1974): "The international program to describe the languages of the world." *Proceedings of the International Congress of Linguists* 11/I, 739-744.
- RIJKHOFF, Jan & BAKKER, Dik & HENGEVELD, Kees (1990): *A method of language sampling*. Amsterdam: University of Amsterdam.

¹³ An Projekten, die Sprachen der Welt zu beschreiben, herrscht kein Mangel. Eines der ambitionierteren war z.B. LOTZ 1974. Die Schwierigkeiten haben trivialerweise darin gelegen, daß man ohne dedizierte Finanzmittel keinen Wissenschaftler dazu bekommt, Beiträge zu einem Projekt zu leisten und sich folglich methodologischen Standards anzupassen, die nicht seine eigenen sind.

- ROBINS, Robert H. & UHLENBECK, Eugenius M. (eds.) (1991): *Endangered languages*. Oxford & New York: Berg (Diogenes Library).
- RUHLEN, Merritt (1987): *A guide to the world's languages. Vol. 1: Classification*. London: Edward Arnold; Stanford: Stanford University Press.
- SHOPEN, Timothy (ed.) (1979): *Languages and their speakers*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- SHOPEN, Timothy (ed.) (1979): *Languages and their status*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- UCLA (1990): *Sounds of the world's languages*. Hypercard Stack. Los Angeles: University of California Phonetics Laboratory.
- VIHMAN, Marilyn M. (ed.) (1974): *Phonology Archive Coding Manual. Preliminary Edition. October 1974*. Stanford: Language Universals Project, Stanford University.
- VOEGELIN, Charles F. & VOEGELIN, Florence M. (1977): *Classification and index of the world's languages*. New York etc.: Elsevier (Foundations of Linguistics Series).

Christian Lehmann
Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft
Universität
W - 4800 Bielefeld 1